

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Hading, Herborn. — Telephon Nr. 234.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Donnerstag, den 4. März 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 53.

Das Bärenfell.

Unsere Regierung hat empfohlen, über das Kriegsziel vorläufig nicht in Erörterungen einzutreten. Sie steht dabei mit Recht auf dem Standpunkt, daß es nicht an der Zeit ist, das Fell des Bären zu verteilen, bevor er erlegt ist. Anders ist es bei unseren Feinden. Dort stehen die Worte im umgekehrten Verhältnis zu den Taten. Sieht man sich z. B. täglich die französischen Kriegsberichte an, dann muß man sich wundern, daß bei den allseitigen Erfolgen, die die Franzosen angeblich errungen haben, überhaupt noch ein deutscher Soldat auf französischem Boden stehen kann. Daß darauf noch niemand in Frankreich gekommen ist, zeigt, wie leicht das französische Volk sich durch Worte berauschen läßt. Ähnlich wie die Dinge in Frankreich, liegen sie auch in Rußland und England. Auch dort täuscht man sich durch leere Worte über die Wirklichkeit. Aus dem Gemütsverfall heraus kann man es verstehen, wenn von Seiten unserer Feinde immer wieder Pläne aufzutauchen, wie die Beute verteilt werden soll.

Herr Sjasonow hat ja erst kürzlich in der Duma Rußlands Ansprüche auf Konstantinopel angemeldet. Es war anzunehmen, daß diese Worte im Einverständnis mit England gesprochen worden sind. Den Beweis dafür bringt jetzt die Meldung eines Hamburger Blattes aus Rom, wonach England und Rußland vor Beginn der Besetzung der Dardanellen eine bis zum Friedensschluß geheimzuhaltende Vereinbarung getroffen haben, die die Überlassung Konstantinopels an Rußland und den freien Zutritt Rußlands zum Mittelmeer enthält. Damit aber nicht England auf Kosten anderer leer ausgehe, ließ es sich von Rußland die Souveränität über Afghanistan zusichern und erhielt gleichzeitig das Versprechen, daß das Kaiserreich zugunsten Albions sich aller Ansprüche auf Tibet begeben werde.

Man kann es ja niemand verdenken, wenn er, zumal im Kriege, bis zum letzten Augenblick an einen endgültigen Erfolg glaubt. Man kann es selbst verstehen, wenn in Erkenntnis der wirklichen Lage unsere Feinde doch noch irgendwie auf einen günstigen Umschwung hoffen. Nicht verständlich ist es aber, wenn die feindlichen Regierungen dadurch das neutrale Ausland irreführen zu können glauben. Wie wenig das möglich ist, zeigt ein Artikel der Baseler „Nationalzeitung“. Sie hält es für fraglich, ob die deutsche Heeresleitung zum gewaltigen Angriff auf Warschau schreiten wird; habe diese doch seit den ersten Augusttagen bewiesen, daß sie einen sicheren Erfolg abwarten kann, und außerdem habe sie die Welt an großzügige Entschlüsse gewöhnt. Interessant sind dann die Bemerkungen, die das Blatt an die Nachricht knüpft, daß in diesen Tagen von England 500 000 Mann neu rekrutierte Truppen über den Kanal nach Belgisch-Flandern und Nordfrankreich geworfen werden sollen, denen allmonatlich weitere 100 000 Mann folgen sollen. Das Blatt meint, daß dieser Kraftzufluß zu spät komme, um die Entscheidung zugunsten der Alliierten noch herbeiführen zu können. Das hätte am Anfang des Krieges geschehen müssen, und nicht jetzt, wo man der deutschen Invasionsarmee ein halbes Jahr Zeit gelassen habe, sich auf französischem und belgischem Boden zur Verteidigung einzurichten; dazu komme noch die Tatsache, daß die deutschen Reserveformationen sich in das stehende Heer organisch eingefügt hätten. Die Zeiten seien vorbei, wo die aus den Boden geklumpten Armeen der Sansculotten die Söldnerheere deutscher Kleinstaaten schlugen. Ähnliche Ansichten hört man jetzt öfter.

Uns kann der Umstand, daß man auch außerhalb unserer Grenzen immer mehr an unseren Erfolg glaubt, nur mit Genugtuung erfüllen, und mit einem leichten Achselzucken können wir über die Tatsache hinweggehen, daß unsere Gegner sich jetzt schon mit der Teilung des Bärenfells abgeben.

Deutsches Reich.

Die Antwort unserer Reichsregierung auf die zweite Note der Washingtoner Regierung war am 1. März dem Berliner Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Gerard, überreicht worden und gelangte am Nachmittag des 2. März durchs Wolffs Tel.-Bur. zur Veröffentlichung. Sie ist in dem für den Verkehr zwischen den Regierungen beider Länder üblichen verbindlichen Tone gehalten, wahr aber in der Sache den deutschen Standpunkt vollumfänglich.

+ Der Austausch deutscher und französischer in- und ausländischer Kriegsgefangener. Am Abend des 1. März fuhr der erste Zug von Konstanz nach Lyon bzw. von Lyon nach Konstanz. 1800 französische Schwerverwundete und 800 deutsche Schwerverwundete gelangen zum Austausch. Die geringere Zahl der Deutschen entspricht der geringeren Zahl der deutschen Kriegsgefangenen überhaupt. Die ausgetauschten deutschen Verwundeten werden zunächst in die Lazarette von Heidelberg und Karlsruhe überführt.

Die Reichstags-Erwahlungen seit Beginn des Krieges. Von den zehn in diesem Zeitraume freigewordenen Mandaten sind bereits sechs wieder besetzt; die neu gewählten Abgeordneten sind folgende: Graf (Soz.) für Mannheim-Weinheim-Schwellingen, Dr. Obkircher (natl.) für Zürich-Wittmund, Dr. Koesike (konf.) für Czarnikau-Pleschke, Stubbe (Soz.) für Hamburg 3, Frdr. v. und zu Brundenstein (Ztr.) für Eichstätt und Carstens (Fortchr.) für Pinneberg-Elmsborn. — Als Termin für die

Erstwahl im Wahlkreise Glad-Habellswerdt wurde der 26. April festgesetzt; alleiniger Kandidat ist Graf Ragnis (Ztr.). Für die beiden Wahlkreise Metz und Rappoltsweiler, die bekanntlich durch die Landesverräter Weill und Wetterlé vertreten waren, ist ein Wahltermin bisher noch nicht anberaumt.

Die Fischereigesetz-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses begann dieser Tage mit der zweiten Lesung der Vorlage, nachdem der Landwirtschaftsminister die Erklärung abgegeben hatte, daß die Regierung großen Wert auf die Vornahme der 3. Lesung lege.

Die belgischen Briefträger haben am 1. März ihren Dienst wieder aufgenommen, den sie bis jetzt auf Befehl des in Le Havre weilenden Ministers für Post- und Eisenbahnwesens verweigert hatten. In dem Stadtbezirk Brüssel finden jetzt täglich zwei Postbestellungen statt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

× Berlin, 2. März 1915.

Das Schwergewicht der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses lag außerhalb der Tagesordnung, in der bedeutsamen Erklärung des Vorsitzenden unserer Staatshaushalts-Kommission, der das alte Wahrwort von der Kurzbeinigkeit aller Lügen auch für die Zeiten des Krieges zur Geltung brachte. Die jeder Grundfrage entbehrende Verdächtigung, daß das Bündnis mit Österreich in unserer Budgetkommission einer abfälligen Kritik unterzogen sei, erfuhr unter dem allseitigen stürmischen Beifall des Hauses eine so gründliche Abfuhr, daß dem englischen Fächler hoffentlich für einige Zeit das Handwerk gelegt ist. Dann kam der Etat des Innern zur Verhandlung. Die Frage der Auslandsarbeiter, die ja für unsere Landbestellung von besonderer Bedeutung ist, unterzog der Konservative v. Pappenheim einer sachkundigen Besprechung. Es folgte der Freikonservative v. Jedlich mit Ausdrücken warmer Anerkennung für die Provinz Brandenburg wegen ihrer bahnbrechenden Fürsorgetätigkeit zugunsten der Kriegsbeschädigten. Die Wahlrechtsfrage stellte der Fortschrittler Dr. Bachnick in den Mittelpunkt der Betrachtung. Zwar will auch er sie im Gegensatz zu den Sozialdemokraten nicht sofort in Angriff nehmen, aber er konnte doch unter der Zustimmung seiner Freunde erklären, daß die Verbesserung des preussischen Wahlrechts als die wichtigste Aufgabe für die Zeit nach dem Kriege anzusehen sei. Seiner Freude über den wohlthätigen Einfluß des Krieges auf die Hebung der Sittlichkeit gab das Zentrumsmittglied Marx Ausdruck. Der Minister v. Loebell hielt sich ganz im Rahmen der schon in der Kommission gegebenen Erklärungen. Die Verletztenfürsorge wird natürlich mit allen Mitteln betrieben werden, die unsere im Heilverfahren weit fortgeschrittene Zeit ermöglicht. Dann streifte der Minister unter dem Beifall des Hauses die hohe Leistungsfähigkeit unserer Spartassen, die jetzt Geld im Ueberflusse hätten und schloß mit anerkennenden Worten für unsere Beamtenschaft, die in der Tat ihre fast sprichwörtlich gewordene Pflichttreue in diesem Kriege wiederum auf das glänzendste bewährt hat. Die Bänke des Hauses lachten sich plötzlich, als der Sozialdemokrat Dr. Liebknecht wieder einmal zu langer Rede ausholte. Auch von seinen eigenen Parteifreunden erwies ihm nur ganz wenige die Ehre des Zuhörens. Seine langatmigen Klagen über die politische Rückständigkeit Preußens entbehrten denn auch vollkommen des Reizes der Neuheit. Der nationalliberale Führer Dr. Friedberg legte zunächst kurz und klar seinen Standpunkt zu den inneren Fragen im Sinne der übrigen bürgerlichen Parteien dar und bezog sich bezüglich der Wahlrechtsfrage auf seine Erklärung in der Kommission; dann nahm er sich den Abgeordneten Liebknecht aufs Korn, um die Losigkeit seiner Vorwürfe zu geißeln. Natürlich fand er in dem jetzt wieder gut besetzten Hause bei allen bürgerlichen Parteien wohlverdiente Zustimmung. Nachdem noch Herr Cassel von der fortschrittlichen Volkspartei die Frage der Kriegsbeschädigten nochmals erörtert hatte, wurde der Etat des Innern erledigt und man ging über das Medizinalwesen zum Kultusetat über. Es kamen aber nur noch die Bericht-erstattung zu Worte. Morgen will man außer dem Kultusetat noch den Bauetat zu erledigen suchen.

Ausland.

Neue Maßnahmen Salandra.

+ Rom, 2. März. Kammer. Am Schluß der gestrigen Sitzung brachte Ministerpräsident Salandra einen Gesetzentwurf betreffend Maßnahmen für die Verteidigung in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht ein. Die „Tribuna“ sagt: Der Entwurf enthält Maßnahmen gegen die Spionage und sehr strenge Bestimmungen für Vergehen gegen die Konterbande betreffenden Bestimmungen. Er sieht Beschränkungen der Pressefreiheit in dem Sinne vor, daß die Veröffentlichung von Nachrichten über militärische Bewegungen verboten wird.

Kleine politische Nachrichten.

+ Zum Kapitelektor und Administrator der Erzdiözese Gnesen-Bosen wurde der dortige Weihbischof Koste gewählt. Einem Uebereinkommen der deutschen und österreichischen Behörden gemäß wird eine Heerstraße am rechten Elbe-Ufer den Strom entlang von Schandau bis Tetschen gebaut werden. Da bislang noch keine Elbstraße nach Böhmen existiert, muß die strategische Bedeutung einer solchen Anlage sehr hoch bewertet werden.

+ Von jetzt ab ist die plämiische Sprache auch im Bielefelder Belien mit Deutschland, den Niederlanden, dem Großherzogtum Luxemburg und Österreich-Ungarn zugelassen.

+ Nach einer Meldung des Pariser „Intransigent“ vom 1. März wurden die Aushebungsarbeiten für die Jahrestafel 1916 am 27. Februar abgeschlossen. Das Ergebnis sei noch unbekannt, doch werde diese Jahrestafel ungefähr dieselbe Mannschafszahl ergeben, wie die Klassen 1915 und 1914.

+ Wie dem Pariser „Petit Journal“ aus Rom gemeldet wird, soll Papst Benedikt den Bischöfen Frankreichs empfohlen haben, Mäßigung im Urteil über die Haltung des Vatikan gegenüber den Kriegführenden zu üben; sie sollten alles tun, um in der öffentlichen Meinung die Gedanken zu zerstreuen, der Vatikan sei Frankreich nicht gewogen.

+ Der „Ketter“ aus London, der französische General Pau, traf am 1. März in Petersburg ein und wurde auf dem Bahnhof von einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt.

Ueber Stockholm wird der „Post. Tidn.“ aus Petersburg berichtet, daß in Rußland eine Sonderbesteuerung aller Untauglichen bis zum 44. Lebensjahre in Kraft treten werde. Diese Steuer steige von 12 Mark bei einem Einkommen unter 2000 Mark bis zu 400 Mark, bei einem Einkommen von über 40 000 Mark an.

+ Einer Petersburger Meldung zufolge erließ die chinesische Regierung eine Anweisung an die Generäle, die Truppen von Feindseligkeiten gegen Japaner zurückzuziehen.

Die deutschen Truppen in den Karpathen.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird der Presse folgendes mitgeteilt:

Seit etwa drei Wochen operiert eine deutsche Heeresgruppe in unmittelbarer strategischer und taktischer Anlehnung an die österreichisch-ungarische Armee in den Karpathen. Das Gelände der erbitterten Kämpfe liegt in der allgemeinen Linie Delatyn-Tscholtsa-Riczera-Schiska-Bereznicau und nordwestlich.

In Eis und Schnee, in Geröll und Schlamm ringen hier deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gemeinsam um die teilweise noch von den Russen besetzten Pässe. Hier, in den Karpathen, wird die Entscheidung angestrebt, die den Feind zurückdrängen soll in die Ebenen Galiziens.

Die Entwicklung der Operationen verbietet augenblicklich noch eine Beschreibung der bisherigen schweren Kämpfe. Soviel kann aber bereits heute gesagt werden; Deutschland darf stolz sein auf seine Söhne, die in den Karpathen unter unerhört schwierigen Verhältnissen, im Schnee und in der Eiskälte des Hochgebirges, ihren harten Dienst erfüllen.

Im Schnee ausgehoben sind die Schützengräben und die Feuerstellungen der Artillerie. Ueber glatte Schneeflächen, über steile Hänge führen die Angriffe. Schneebedeckte, enge und gewundene Pässe müssen gestürmt oder im feindlichen Feuer überwunden werden. Die Gefechte sind überaus heftig. Es liegt in der Natur des Gebirgskrieges, daß die Angriffe häufig nur frontal durchgeführt werden können. Umfassungsbewegungen erfordern im Hochgebirge unendliche Zeit, die der Gegner ausnützt, um der Umfassung eine neue starke Front auf den die Rebentäler beherrschenden Höhen entgegenzustellen. So mußte häufig in heftigem Frontalkampf der Feind niedergeworfen und auf rückwärtige Stellungen zurückgedrängt werden.

Mit überraschender Schnelligkeit haben sich unsere Truppen an die schwierigen Verhältnisse des Gebirgskrieges gewöhnt. Führer und Truppen haben sich den neuen Bedingungen des Kampfes im Hochgebirge angepaßt. Die mangelnde Querverbindung zwischen den einzelnen Pässen ist durch ein ausgiebiges Netz von Drahtleitungen ersetzt worden. Auf Schneeschuhen gleiten ganze Kompagnien oder einzelne Patrouillen die Hänge entlang. In Baracken bivaktieren die Truppen, denen mangelhafte und wenig zahlreiche Ortschaften im Gebirge keine ausreichende Unterkunft gewähren.

Unter militärischer Aufsicht arbeiten starke Kolonnen von Landeseinwohnern an notdürftiger Ausbesserung der Wege und Pässen; eine fast vergessliche Arbeit, wenn die Mittagssonne die ausgefahrenen Gleise und tiefen Wagenspuren in Schneeschlamm und tiefe Wasserlöcher verwandelt.

In langem Anstieg oder in zahlreichen steilen Kurven ringen sich die Wege zu den Pashhöhen (über 1000 Meter) hinan. Zerstückte Berge, wenige schwarze aus der Schneedecke ragende Trümmer und Mauerreste bezeichnen die Stätten ehemaliger Gebirgsdörfer. Für die aus der Feuerlinie in die Gelblazarette abgehobenen Verwundeten und für die Kolonnen und Trains sind an Teilstrecken der endlosen Pashstraßen befehlsmäßig Erfrischungstationen in Baracken errichtet worden.

Unter denkbar schwierigsten Verhältnissen vollziehen sich die Kolonnenbewegungen hinter der Front: eine Riesearbeit, zu deren Bewältigung nur eisernes Pflichtbewußtsein fähig ist. Hier im Hochgebirge leisten die Kolonnen mit ihren erschöpften Pferden in Eis und Schnee Taten stillen, aber desto eindrucksvoller, entsetzlicher, heldentums.

In endlosem Zuge arbeitet sich hier mit Pferde- und Menschenkraft eine Munitionskolonne auf Schritten zur Pashhöhe hinauf. Die schwerfälligen Fahrzeuge einer geleerten Verpflegungskolonne begegnen ihr auf ihrem Marsch talabwärts. Schwere Bremsen verhängen nur mit Mühe das Abgleiten der Wagen auf den schmalen glatten Serpentin des Weges. Kraftwagen der höheren Befehlshaber keuchen mühsam bergauf und winden sich zwischen den Fahrzeugen hindurch. Hier hilft ein Trupp zurück

geführter russischer Gefangener einen an steilem Abstieg im Schnee festgefahrenen Kraftwagen befreien. Am stahlblauen Winterhimmel leuchteten ratternd zwei Flugzeuge von der Erfindung der russischen Stellungen zurück. Die abgeworfenen Photographien zeigen deutlich erkennbar die feindlichen Schützengraben und Truppenansammlungen auf der abgetheilten Schneefläche als schwarze Linien und Rechtecke.

Ein eiserner Wille nur scheint hier auf diesen verschneiten Gebirgsstraßen zu herrschen: den drohen kämpfenden Kameraden unter allen Umständen Munition und Verpflegung heranzuführen. Der Begriff des „Hindernisses“ hat in den Karpathen keine Bedeutung verloren.

Schwere Kämpfe haben unsere Truppen in den Karpathen hinter sich; harte Kämpfe auf den Paghöhen sind augenblicklich in der Entwicklung, härtere stehen vielleicht noch bevor. Die deutschen Karpathentruppen aber werden in ihren Leistungen nicht zurückstehen hinter ihren Kameraden, die von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze, die von Gumbinnen bis Südpolen kämpfen. Dafür birgt der Geist der Leute, den die Schwierigkeiten des winterlichen Hochgebirges nicht erschrecken. (W. L. B.)

An die „Jammerlappen“ weiblichen und männlichen Geschlechts.

In der „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlicht der katholische Feld-Divisionspfarrer Dr. Meßger eine „Feldpredigt für die Deutschen zu Hause“, die eine in Form und Art geradezu vorbildliche Mahnung an die Kleinmütigen daheim richtet. Die „Feldpredigt“, die sicherlich die weiteste Verbreitung verdient, lautet:

In einer Nummer des Pariser „Matin“ von Anfang Januar fand ich unter der Überschrift „Ganz Deutschland ist niedergeschlagen“ ein paar Briefe aus Deutschland abgedruckt, offenbar von wehleidigen hysterischen Frauen an ihre kriegsgefangenen Männer geschrieben. Mit vergnüglichem Behagen veröffentlichte sie der „Matin“, um seinen offenbar sehr leichtgläubigen Lesern zu beweisen, wie schlimm es in Deutschland aussehe und wie die Niederlage Deutschlands nicht lange mehr auf sich warten lassen könne.

Da ich die Briefe las, überkam mich ein rechter Zorn über diese, um mit Alban Stolz zu reden, „einfältigen Weibsbilder“, die durch ihre Klagen mithelfen, dem Feind Mut zu machen. Nun haben wir monatelang Krieg mit der halben Welt, überfallen von Jovisierern, Halb- und Ganzwilden in großer zahlenmäßiger Uebermacht. Und trotzdem haben wir unser heimisches Land fast ganz vom Feinde freihalten können, ja wir stehen mitten drin in Feindesland mit einer gewaltigen, eisernen Mauer. Und zu Hause leben wir im tiefsten Frieden, haben, was wir brauchen, vieles fast im Ueberfluß. Das ganze wirtschaftliche Leben geht mehr oder minder ruhig weiter; die Lebensmittel sind verhältnismäßig wenig im Preise gestiegen. Und da kommen nun diese weiblichen Jammerlappen und heulen ihren Männern von dem „Elend“ zu Hause, daß das Petroleum rar ist, und daß sie sonst noch ein paar kleine Unannehmlichkeiten zu tragen haben. Ist das nicht wirklich eine Schande?

Dieses Jammerlappentum ist leider keine ganz vereinzelte Erscheinung. Das kann nicht genug zetern, wenn es einmal eine Befreiung nicht mehr so leicht bekommen kann wie im Frieden, oder wenn es gar die Frühstücksbrotchen nicht wie bisher erhält. Schämt Ihr Euch nicht, weinerlich zu klagen, weil Euch nicht alle Bequemlichkeiten wie im Frieden zu Gebote stehen, zu klagen, indes Eure Stammesbrüder draußen im Feld oft alles vermissen, was das Leben angenehm macht, und im furchtlichsten Wetter in Regen und Sturm im Freien stehen müssen, der Lebensgefahr ständig ausgesetzt? Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr gar keinen Opferplan habt und alle Not des Vaterlandes allein die Krieger draußen tragen lassen wollt? Nein, solches Gebahren ist unwürdig und entehrend. Es gibt, Gott sei Dank, auch viele, sehr viele starke, tapfere, heldenmütige Frauen — Ihr Schwachen, nehmt Euch ein Beispiel an ihnen, und könnt Ihr es nicht ganz, so laßt Euch wenigstens nicht gehen in gedankenlosen Klagen.

Jammerlappen! Das sind weiter manche, leider gewöhnlich wiederum weibliche Angehörige der Krieger im Felde, die Tag und Nacht in Sorgen sind und klagen um ihre Männer und Söhne, die draußen stehen. Gewiß, es wäre unmenschlich, wenn man verlangen wollte, die zu Hause sollten ganz ohne Sorgen

sein um ihre Lieben im Felde. Aber jammern und klagen ist undeutlich und unchristlich. Undeutsch: die Liebe zum Vaterlande verlangt die Bereitschaft zu jedem Opfer. Sind die Männer bereit, ihr eigenes Leben dem Vaterlande zu opfern, so müssen auch die Frauen bereit sein, das Leben ihrer Angehörigen, wenn es sein muß, der großen Sache zu opfern. Sonst sind sie ihrer Männer und Söhne, ihres großen Vaterlandes nicht wert. Unchristlich ist klagen und jammern. Denn die Religion fordert Startmut und Geduld, Gottvertrauen und Göttergeheiß. Das Schicksal unsrer Lieben im Felde ist in Gottes Hand. Das muß uns genügen.

Jammerlappen! Das Wort gilt auch Euch unmännlichen Männern, die Ihr kein Vertrauen und keine Zuversicht habt und darum in weiblicher Jagdstigkeit Euch ängstigt. Euch Schwarzsehern, die Ihr den Untergang Deutschlands kommen seht und im voraus Euch als Klageweiber einübt. „Es geht aber doch auch gar nicht mehr voran.“ Das ist der Keim bei den täglichen Klagegedanken am Bierisch. Es geht nicht mehr im Sturmschritt voran, das ist gewiß. Aber als eine unüberwindliche Mauer trost unser Heer in Feindesland jedem Angriff. Ist das nicht vorläufig genug? Laßt doch ruhig die Franzosen unsere starken Stellungen angreifen und sich daran die Köpfe blutig rennen! Sie verbluten sich noch daran! Wir können es so ganz ruhig abwarten; die Franzosen müssen angreifen, weil sie uns doch nicht im eigenen Lande stehen lassen können. Und nach einem wahren Wort Napoleons gibt es keine schlimmere Lage für ein Heer, als die: angreifen müssen. Warum also klagen und jammern?

Nein, wir haben wirklich keinen Grund zum jammern. Unsere militärische Lage ist gut, das wirtschaftliche Leben ist weit besser, als man es überhaupt hoffen konnte. Opfer im Verhältnis zu der Größe des Ringens hat uns der Krieg noch gar nicht gekostet. Neun Zehntel des Volkes haben vom Krieg und seinen Schrecken noch nichts spüren müssen. Und da wollen wir klagen?

Und hätten wir Grund zum jammern, wir dürften es nicht. Das deutsche Volk hat den Fehdehandschuh, den die halbe Welt ihm vor die Füße warf, aufgenommen mit heiliger Entschlossenheit und dem festen Vertrauen auf den Schirmherrn der Gerechtigkeit im Himmel. Das schloß den Willen in sich, alle Opfer auf sich zu nehmen, die der furchtbare Weltkrieg von einzelnen wie der Gesamtheit fordert, um das teure Vaterland zu erhalten, dessen Ehre, dessen Dasein bedroht war und ist. Ein Schauspiel für die ganze Welt war dieser einmütige kraftvolle Wille, den das deutsche Volk in jenen großen Augusttagen des ewig denkwürdigen Jahres 1914 bezeugte. Entehrende Würdelosigkeit wäre es, wenn dieser Geist uns jetzt schon verloren ginge! Das soll und darf nicht sein.

Klagen und jammern ist die Rattenfalle des Willens. Darf es auskommen, ja sich öffentlich hören lassen, so ist bald um unsre Kraft geschehen. Und wir brauchen noch unsre Kraft! Die Opfer, die bisher gebracht werden mußten, hat die Allgemeinheit noch kaum gespürt — man schaue nur einmal in eine unsrer Großstädte und ihre Vergnügungsorte. Wir wissen aber nicht, ob es nicht noch große Opfer zu tragen gilt, denn der Krieg ist noch nicht zu Ende. Das deutsche Volk mußte seine Kraft erhalten, entschlossen sein, bis zum äußersten durchzuhalten, so entschlossen, wie in den Augusttagen. Dann ist in der Tat Deutschland nicht zu überwinden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 2. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute, wieder mit starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserm Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonner Walde eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vouquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns erungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe

festgehalten. Westliche Abendangriffe der Feinde nordöstlich Colles waren für den Feind verlustreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augulwaldes waren erfolglos.

Russische Nachtangriffe nordöstlich Kompa und Błoz wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 2. März. (W. L. B.) Amtlich wird verlautet:

2. März 1915: In den Karpathen wurden im westlichen Abschnitt zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen und die in den vorausgegangenen Kämpfen von den eigenen Truppen gewonnenen Stellungen festgehalten.

Südlich des Dnestr dauern die Kämpfe an. Gestern wurden feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen. Hierdurch erstrittenes Gebiet gegenwärtig oft überlegene gegnerische Kräfte behauptet.

In Polen und Westgalizien nur Artilleriekämpfe.

In der Bukowina herrscht Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation verändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Bierzig große Kriegsschiffe vor den Dardanellen.

Konstantinopel, 2. März. (Str. Bin.) Es ist sich, daß einzelne Forts der europäischen Dardanellen dem Feuer der Schlachtschiffe schwer gelitten haben. Engländer eröffneten das Bombardement aus so weiter Entfernung, daß die Geschütze der Forts es nicht wirksam erwidern konnten. Das Feuer der Engländer war durchaus genau, doch überschüttete sie die Befestigungen mit so viel Schüssen, daß sie nach mehreren Stunden einen Teil ihrer Abstände erreicht hatten. Im übrigen hat die deutsche Flotte noch Verstärkungen erhalten, sodaß zur Zeit 40 große Kampfschiffe vor den Dardanellen liegen, abgesehen von einer großen Zahl kleiner Kreuzer, Torpedoboots und U-Booten. Ein weiteres Vordringen der Engländer wird zunächst durch die sehr starke Minenlinie und dann durch die inneren Befestigungen unmöglich gemacht. Ein Angriff von der Landseite aus den Türken sogar sehr willkommen sein, da dort eine Armee, die aus den besten Truppen besteht, zusammengezogen ist.

Die Beschließung der Dardanellen.

Athen, 2. März. (W. L. B.) Meldung der „Athens“: Die Beschließung der Dardanellen begann am 10 Uhr vormittags von neuem. Sie wurde zwei Stunden lang mit verdoppelter Heftigkeit fortgesetzt. Das Ergebnis ist unbekannt. Die Abteilungen der Verbündeten, die Fort Rum - Kalesh gelandet waren, hatten einen Zusammenstoß mit der türkischen Garnison, die sie zerstreute. Ein türkisches Kriegsschiff hat Zerstörer beschossen.

Ein neues Opfer unserer U-Boote!

Paris, 1. März. „Petit Journal“ meldet: Morlaix an der Nordküste des Departements Finistère ein Rettungsboot an, in dem sich die Leichname zweier Soldaten befanden. Das Rettungsboot gehörte nach seiner Aufschrift dem Dampfer „Silverpool“, welcher vermutlich von Unterseeboot versenkt wurde. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Immer an dem richtigen Orte der Stärkeren.

+ Die „Neue Zürcher Ztg.“ vom 1. März schreibt:

Ein Bewegungskrieg besser Form war es, was kürzlich in Ostpreußen geliefert wurde. Imponiert dem Feinde in erster Linie die enorme Beute und die große Zahl an Gefangenen und Geschützen, so weiß der Fachmann nicht, was er mehr bewundern soll.

Blitz zuwarf und dann durch eine leichte Krümmung des Kopfes die Angabe bestätigte.

„Et, das hätt ich mir nicht träumen lassen“, rief sie aus der äußeren Erscheinung kann niemand den schließlichen, daß Sie Schwestern sind.“ Da er einer frohen Miene und steifen Haltung begegnete, so setzte er Gedanken hinzu: „Und aus den Charaktereigenschaften wohl auch nicht. Der Redname Lady Fashionable für sie, denn sie scheint hochmütig, anspruchslos und kaltzig zu sein.“ Er wandte sich wieder den Fragen zu: „Fräulein von Treppenwitz wurden Sie wohl von Ihren Mitschülerinnen genannt? — Aus welchen Gründen? Sie scheinen mir eher schlagfertig als nachdenklich veranlagt zu sein.“

Die Antwort auf seine Fragen gab ihm die Magd, welche lachend nicht nur ein blendend weißes, aber breit gerates Gebiß, sondern auch zunächst die Zähne enthüllte, daß sie durchaus keinen Anspruch auf den Namen Baroness Milosh erhebe, sondern Jila Loth heiße. Sie fahrend erklärte sie: „Fräulein von Treppenwitz wurden Sie wohl von Ihren Mitschülerinnen genannt? — Aus welchen Gründen? Sie scheinen mir eher schlagfertig als nachdenklich veranlagt zu sein.“

Belustigt schaute Fritz Rönne zu Kennchen hinüber und bemerkte: „Et, solche losen Streiche spielen Sie Ihren Lehrern?“

(Fortsetzung folgt)

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(18)

Aber der denkwürdige Vorfall — wie war er doch...? Ich erinnere mich dunkel, daß ein junger Bursch mich von einem Fensterbrett wegrieß, und daß die Mutter dann heftig schalt —

„Weiß sie die Situation total verkannt hatte. Bei diesem Vorfall spielte die früh erwachte weibliche Eitelkeit eine verhängnisvolle Rolle. Ich war an einem Nachmittage als zehnjähriger Schulbube auf den Hof getreten, um mich nach Spielgefährten umzusehen, da rief ein Kinderstimmen aus der Höhe: „Fritz, sieh mal meine neuen Schuhchens!“ Meine Augen zur Fassade des Hinterhauses erhebend, bemerkte ich zu meinem Entsetzen Klein-Kennchen auf dem schrägen, mit glattem Blech bedeckten Fensterbrett des vierten Stockwerks sitzend und mit der linken Pfandschale auf ihre roten Schuhe deutend, während sie sich mit der rechten am Kreuz des weitgeöffneten Fensters festhielt. Mit blitzartiger Schnelligkeit fand ich die Lösung der Frage: Wie ist die Kleine zu dem gefährlichen Standpunkt gekommen? — Vor der Fensteröffnung stand eine Kiste. Auf dieser hatte sie wohl gesessen und in den Hof geschaut. Als sie mich nun dort bemerkte, wollte sie dem Spielgenossen das zeigen, was ihre Kinderseele mit stolzer Freude erfüllte. Ohne ein Schwindelgefühl zu verspüren, stieg sie auf das glatte Gefsim. Noch sehe ich ihr verklärtes, rosiges Gesichtchen und die in der Sonne leuchtenden roten Schuhe vor mir. Nach dem ersten Blick riefste mir ein Schauer übers Herz, und ich sagte mir: Wenn sie sich umdreht, ist sie verloren. Im nächsten Augenblick rief ich ihr zu: „Kennchen, bleib eine Minute da droben stehen, ohne dich zu rühren; bin gleich bei dir!“ Und nun stürmte ich wie der Wind die vier Treppen hinan. Sie war stehengeblieben und als ich atemlos die Hände nach ihr ausstreckte, wandte sie das Köpfchen nach mir um und sank lachend in meine Arme. Ich ließ mich mit ihr auf die Kiste nieder und küßte sie stürmisch. Im nächsten Augenblick aber erhielt ich von mütterlicher Hand

eine Ohrfeige, und Frau Kleinschmidt rief mir zu: „Wie darfst du leichtfertiger Bengel dich unterstehen, Kennchen auf Fensterbrett zu heben. Himmel, wenn ich bedenke, wie leicht mein Kind in die Tiefe hätte stürzen können, wird es mir dunkel vor den Augen.“

Vergeßlich war mein Versuch, der empörten Mutter ihren Irrtum zu erklären, denn in ihrer Erregung erging sie sich in Selbstvorwürfen darüber, daß sie das lebhafteste Kind mit auf den Trodenboden genommen habe, entriß es mir und verschwand hinter der Türe, aus der sie unvermutet herausgetreten war; ich aber schlich wie ein begossener Pudel die Treppe hinab —

„Und ergingen sich jedenfalls in trübten Betrachtungen über unsere schändliche Welt, die nur denen die Rettungsmedaille zuerkennt, die ins Feuer oder Wasser springen.“ Ein sonniges Lächeln glitt bei diesem Einwurf über Kennchens Gesicht. Sie streckte dem Erzähler die Hand entgegen und fuhr fort: „Leider kann ich auch heute die alte Dankeschuld nur mit Worten tilgen!“

Er ergriff die dargebotene Hand und beeilte sich zu verabschieden, daß er nur scherzhaft von einer Lebensrettung gesprochen habe. Er würde den Vorfall auch nicht erwähnen, wäre er nicht durch das netische Spiel mit den Familiennamen dazu herausgefordert worden. Allerdings hatte er auch von ganzem Herzen gewünscht, das freundschaftliche Verhältnis aus der Kinderzeit fortsetzen zu können.

Seine Worte klangen so eindringlich, als müsse er den Verdacht, als habe er prahlen wollen, von sich abwehren. Kennchen erwiderte nichts, denn sie fühlte sich selbst am besten. In seinen seelenvollen Augen las sie eine Abbitte, und gleich darauf brach daraus der Strahl heißer Liebesempfindung hervor. Und sie mußte sich gestehen, daß ihr Jugendfreund, dem das dunkle, wellige Haar, das bräunliche Gesicht mit den stolzen Brauen und dem staumigen Sanftmütigen so anmutig umrahmte, zu einem schönen jungen Menschen angewachsen war.

Unter seinem Liebesblick erschauerte sie und schloß langsam die Augen. Der süße Kausch verflog, als er fragte: „Hatten Sie nicht eine Schwester?“

„Ganz recht. Sie sitzt neben Ihnen. Lady Fashionable ist in Wahrheit Tilde Kleinschmidt.“

Fritz Rönne wandte sich rasch nach Tilde um und bemerkte, daß diese ihrer Schwester einen verweisenden

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn

Aus aller Welt.

+ **Austausch deutscher und französischer Zivilgefangener.** Nachdem in der Nacht zum 1. März der letzte Transport französischer Zivilinternierter aus Deutschland durch die Schweiz nach Genf gelangt ist, ging gleichzeitig auch der letzte aus mehreren hundert Personen bestehende Transport deutscher Zivilinternierter aus Genf ab. Das Bureau in Bern, welches den Austausch vermittelte, schloß nunmehr seine Tätigkeit.

+ **Ein Kriegshospiz in Abbazia.** Wie aus Abbazia gemeldet wird, wurde dort ein Adria-Kriegshospiz eröffnet, welches auch reichsdeutschen Offizieren und Ärzten sowie Mitgliedern des Malteser-Ordens und des Roten Kreuzes, die im Verlaufe des jetzigen Krieges verwundet wurden oder im Pflagedienste erkrankten, besondere Vergünstigungen zuzuwenden beabsichtigt. Auch werden solchen Persönlichkeiten für die Reise von Seiten der österreichischen Staatsbahnen und der Südbahngesellschaft Fahrpreisermäßigungen zugetan.

+ **Aussicht „Kämpfer“.** Amtlich wird vom Armeekommando in Wien mitgeteilt: „Zur Charakterisierung der russischen Kampfweise sei erwähnt, daß in der letzten Zeit russische Soldaten als Frauen verkleidet von guten Aussichtspunkten aus auf unsere Truppen geschossen haben. Diese bis jetzt noch nicht gekannte Art der Verteidigung russischer Armeeeingetragener, die also Weibekittel benützen, um den Feind zu täuschen, ist gewiß wenig ruhmvoll. Den Abteilungen des Feindes, deren Soldaten in Frauenkleidern kämpfend gefangen genommen werden, wird die Anwendung dieser Kriegslüge gewiß nicht zur Ehre gereichen. Natürlich wird jeder feindliche Soldat, der in solch unwürdiger Verkleidung in unsere Hände fällt, erschossen.“

Aus dem Gerichtssaal.

+ **Im Spionageprozeß Berna** vor dem Reichsgericht wurde Montag nachmittag das Urteil verkündet. Luitas Berna wurde wegen fortgesetzten Betrags militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Leo Berna wegen des gleichen Verbrechens sowie wegen Beihilfe zum versuchten Betrug zu zwei Jahren Zuchthaus. Gegen jeden der beiden Angeklagten wurde außerdem auf zehn Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Dem Angeklagten Luitas Berna wurden zwei Monate, dem Angeklagten Leo Berna acht Monate der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Luitas Berna war in Basel jahrelang Vermittler für das französische Nachrichtenbureau in Belfort, und Leo Berna war als Spion tätig. Ein Genbarmerie-Wachmeister, der um Nachrichten angegangen worden war, hat mit Genehmigung der deutschen Behörde den Angeklagten ihre führende Nachrichten geliefert, und dadurch die Schädlichkeit ihres Treibens wesentlich abgeschwächt, bis es schließlich gelang, die Angeklagten zu fassen.

Bitte um Liebesgaben!

Der Kriegsfürsorge-Ausschuß beabsichtigt unseren braven Kriegern wieder Pakete zugehen zu lassen und richtet an die Bürgerschaft die ergebene Bitte, zu diesem Zweck **Liebesgaben** zur Verfügung zu stellen. Außer **Barmitteln** zum Ankauf von Sachen sind besonders willkommen: **Zigarren, Zigaretten, Tabak, Dauerwurst und Reis oder Zwieback.** Alle diese Gaben werden am **Donnerstag, Freitag und Samstag** dieser Woche vormittags von **9—12 Uhr** und nachmittags von **3—6 Uhr** auf dem Rathause Zimmer Nr. 9 angenommen.

Mitbürger! Seid Euch dankbar und spendet reichlich, damit unsere Braven draußen im Felde sehen, daß wir sie nicht vergessen und alles tun wollen, um ihnen die Strapazen des Krieges leichter ertragen zu helfen. Darum Hände auf für Liebesgaben!

Herborn, den 1. März 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die **Reichsunterstützungsgelder** werden im Monat **März** an folgenden Tagen in der Zeit von **vormittags 9—12 Uhr** und **nachmittags 3—6 Uhr** auf der Stadtkasse ausbezahlt.

Montag, den 8. März

Montag, den 15. März

Dienstag, den 23. März

Mittwoch, den 31. März.

An anderen Tagen findet **keine** Auszahlung statt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Herborn, den 1. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Mittelschule in Herborn.

Das neue Schuljahr beginnt am **15. April.** Die Schule wird von diesem Zeitpunkt an die Klassen 6 bis 1 umfassen; sie wird damit eine voll ausgestattete Mittelschule sein, die zugleich auf die Obertertia des Gymnasiums, die Untersekunda des Realgymnasiums und der Oberrealschule vorbereitet.

Die **Aufnahmeprüfung** für die neuen Schüler findet am **14. April**, morgens um **10 Uhr**, statt. Anmeldungen wolle man an den Unterzeichneten richten, der zu jeder näheren Auskunft bereit ist.

Krah, Rektor.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für **Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.**

Bekanntmachung.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten für den Distrikt folgendes angeordnet:

1. Landwirte und deren Angehörige, denen gemäß § 4 der Bundesratsverordnung ein Wirtschaftsbedarf an Brotgetreide belassen ist, dürfen pro Kopf und Monat durchschnittlich nur 9 Kilogramm vermahlen lassen und verbrauchen. Solange ihr Getreide zu reichen hat, dürfen sie weder Brot noch Mehl kaufen; Tausch ist gestattet.
2. Von der nicht mit Brotgetreide versorgten Bevölkerung darf nicht mehr Mehl verbraucht werden, als einem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 200 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht, d. i. mit Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzusatzes eine Brotmenge von rund 3 1/2 Pfund wöchentlich.
3. Gast- und Schankwirtschaften dürfen pro Tag nur ein Drittel der vom 1. bis 15. Januar durchschnittlich pro Tag verbrauchten Menge von Brot und Mehl entnehmen und müssen einheitlichen Gästen gestatten, ihr mitgebrachtes Brot zu verzehren. Die hiernach zulässige Menge ist von der Ortspolizeibehörde festzusetzen. Diese hat auch die Versorgung der Anstalten, Lazarette usw. im Sinne von Ziffer 2 zu regeln.
4. Zur Regelung des Verbrauchs und zur Verhütung von Umgehungen haben die versorgungsberechtigten Haushaltsvorstände allgemein Brotbücher zum Bezuge von Brot, Backwaren und Mehl anzulegen. Auf der ersten Seite des Brotbuches ist von der Ortspolizeibehörde unter Beibrückung des Gemeindestempels zu bescheinigen, daß der mit Namen bezeichnete Inhaber nicht mit Getreide versorgt ist und für wieviel Haushaltungsangehörige ihm je 3 1/2 Pfund Brot und Backware bzw. 1400 Gramm Mehl wöchentlich zuzuteilen. Anstelle der Brotbücher können die Gemeindebehörden auch Brotkarten einführen.
5. Bäcker und Händler haben jeweilig (bei regelmäßigen Abnehmern wöchentlich) die verkaufte Menge Backwaren oder Mehl unter Beifügung von Datum und Unterschrift in das Brotbuch einzutragen. Sie dürfen nur gegen Vorlegung des Brotbuches Brot, Backwaren und Mehl verkaufen und haben darauf zu achten, daß die zulässige Menge nicht überschritten wird.
6. Es dürfen in gewerblichen Bäckereien nur Einheitsbrote bereitet werden und zwar:
 - a) Roggenbrot gemäß den Bundesratsvorschriften mit einem Verkaufsgewicht von 1 3/4 und 3 1/2 Pfund.
 - b) Schrotbrot mit einem Verkaufsgewicht von 1 3/4 und 3 1/2 Pfund.
 - c) Weizenbrot (Brötchen) gemäß den Bundesratsvorschriften mit 50 oder 75 Gramm Verkaufsgewicht.
 - d) Zwieback, der nur nach Gewicht verkauft werden darf, und Kuchen gemäß den Bundesratsvorschriften.Roggen- und Schrotbrot dürfen erst am zweiten Tag nach der Herstellung, Weizenbrot am Tage nach der Herstellung verkauft und ausgetragen werden. Das Verkaufsgewicht muß 24 Stunden nach der Herstellung vorhanden sein.
7. Händlern, Handelsmühlen, Bäckern und Konditoren ist die Abgabe von Brot und Mehl nach außerhalb des Kreises verboten. Innerhalb des Kreises darf Mehl im Kleinverkauf nur in 1 Kilogramm nicht übersteigenden Mengen abgegeben werden.
8. Alle nicht mit Brotgetreide versorgten Haushaltsvorstände (Nicht-Landwirte), die am 1. März an gedroschenem Getreide und an Mehl zusammen mehr als 25 Kilogramm besitzen, werden aufgefordert, die Mehrbeträge dem Bürgermeister bis zum 5. März anzuzeigen, falls es nicht bereits geschehen ist. Soweit Vorräte eines Besitzers 25 (fünfundzwanzig) Kilogramm übersteigen, werden sie für den Kreis kommunalverband enteignet, wie der unterzeichnete Rgl. Landrat gemäß § 14 der Bundesratsverordnung hierdurch angeordnet.
9. Zumbelhandlungen werden nach §§ 44 und 52 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark sowie nötigenfalls mit Geschäftsschließung bestraft.
10. Diese Verordnung tritt bezüglich der Brotbücher am 5. März, im übrigen sofort in Kraft.

Dillenburg, den 1. März 1915.
Der Königl. Landrat als Vorsitzender des Kreis-Ausschusses:
J. B. Daniels.

Wird veröffentlicht.

Unter Bezugnahme auf Ziffer Nr. 8 vorstehender Anordnung werden alle nicht mit Brotgetreide versorgten Haushaltsvorstände, die am **1. März** an gedroschenem Getreide und an Mehl zusammen mehr als 25 Kilogramm (50 Pfund) besitzen, aufgefordert, die Mehrbeträge bis spätestens **Donnerstag, den 4. d. Mts., abends 6 Uhr** auf dem Rathaus Zimmer Nr. 9 anzuzeigen. Unterlassungen der Anzeige oder unrichtige Angaben, welche bei der demnächstigen Revision festgestellt werden, werden bestraft.

Herborn, den 3. März 1915.

Der Bürgermeister: J. B. L. Bömpfer.

Bekanntmachung.

Die **Pferde- und Rindviehbestandsverzeichnisse** der Stadt Herborn zur Erhebung der Beiträge für das **Rechnungsjahr 1914/15** zur Bestreitung der Entschädigungen für tollwut-, roß-, wild- und rinderseuche- und für milz- und rauschbrandkrante Pferde, Esel, Maulesel und Maultiere bzw. für tollwut-, maul- und flauenseuche-, wild- und rinderseuche-, milz- und rauschbrandkrante und tuberkulöse Rindviehstücke und für milzbrandkrante Schafe liegen von heute ab bis **14. d. Mts.** zur Einsicht der Viehbesitzer auf Zimmer **Nr. 9** des Rathauses offen.

Herborn, den 1. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

betreffend den Verbrauch von Roggenmehl.

Auf Grund der §§ 14 und 15 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 wird hiermit angeordnet, die nach der Bestandsaufnahme vom 1. Februar im Distrikt vorhandenen und beschlagnahmten Vorräte an Roggenmehl insoweit sie sich im Eigentum des Kreises befinden, in das Eigentum des Kreises überzuführen. Nach § 17 sind die Besitzer verpflichtet, die Vorräte so zu verwahren, bis sie von dem Kommissär der Kreisgetreidekommission in Dillenburg (Kaufmann Fritz Reineke in Herborn) übernommen sind. Der Kommissär wird zunächst versuchen, die Vorräte zu einem angemessenen Preise zu erwerben; sollte dies nicht gelingen, dann wird das Versteigerungsverfahren eingeleitet werden.

Die Müller

des Kreises fordere ich, den in ihrem Besitz befindlichen **Roggen**, soweit er nicht etwa bereits an die Kreisgetreidegesellschaft in Berlin verkauft ist, gemäß § 4 der Bundesratsverordnung alsbald auszumahlen. Das gemahlene Mehl fällt unter die Beschlagnahme des Kreises und ist der Kreisgetreidekommission in Dillenburg zur Versteigerung anzubieten.

Die Bäcker

des Kreises ersuche ich, ihre Anträge auf Zuteilung von Mehl durch Vermittelung der Bürgermeister schriftlich der Kreisgetreidekommission in Dillenburg zu richten. Der Antrag ist genau anzugeben, wieviel der Antragsteller gemäß § 4 f der Bundesratsverordnung täglich verbrauchen darf, wieviel Vorrat am Tage der Bestellung noch vorhanden ist. Die Herren Bürgermeister wollen die Richtigkeit der Angaben prüfen und bestätigen.

Dillenburg, den 27. Februar 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bezugnehmend auf vorstehende Verfügung werden die hiesigen **Bäckermeister** hiermit aufgefordert, in jeder Woche bis **Freitag vormittag 11 Uhr** auf dem Rathause schriftlich den Mehlbedarf für die nächste Woche anzufordern. Ist bis zu diesem Termin eine schriftliche Anforderung nicht erfolgt, so wird angenommen, daß für die nächste Woche kein Bedarf an Mehl vorhanden ist.

Herborn, den 3. März 1915.

Der Bürgermeister:
J. B. L. Bömpfer.

Ruß- und Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 9. März d. J., vorm. 10 Uhr auf Forsthaus Neuhaus.

I. Schutzbezirk Dillenburg (Gemeinsamer Forst aus Distr. 21 Hangelberg; 23, 24 Lützelbach; 29, 30 Bachbacher Wäldchen; 33 Gaulstorf; 34 Bogelsforst, 39 Reichenbach): 10 Stämme Wagnerholz 3,24 fm., 4 Stämme Grubenholz 1,33 fm., 5 Nm. Kugelscheit, 2 Nm. Sch. 3 Nm. Kppl. **Buchen:** 1 Stamm II. Kl. 2,36 fm., 1 Nm. Sch. 1,60 Nm. Kppl., 176 Nm. Reiserkpl. **Nadelholz:** 2 St. Stämm. III. Kl. 1,59 fm., 33 Stämm. IV. Kl. 12,33 fm., 21 Nm. Sch., 33 Nm. Kppl. u. 6 Nm. Kf. L.

II. Schutzbezirk Thiergarten (Gemeinsamer Forst aus Distr. 2 und 4 Sandtorf, 6 und 8 Otterich, 35 und 36 Bogelsforst). **Eichen:** 5 Stangen I. Kl., 1 Nm. Sch. 6 Nm. Kppl., 2 Nm. Reiser I. Kl. **Buchen:** 3 Nm. Kppl., 258 Nm. Sch., 185 Nm. Kppl., 64 Nm. Sch. I. Kl., 3500 gute Kf.-Wellen. **Nadelholz:** 219 Stämm. IV. Kl. 70,54 fm., 71 Nm. Kppl., 2,5 m lang, 36 Nm. Kppl., 33 Nm. Sch., 90 Nm. Kppl. u. 9 Nm. Kf. L.

Die Kuchholzer werden zuerst verkauft.

Zuverlässige Heizer

möglichst zu sofortigem Eintritt gesucht. Gelernte Schloß- und Maurer bevorzugt. Tagesverdienst 4,40 — 5,40 M. Militärfreie Bewerber wollen sich unter Angabe Grundes ihrer Militärdienstuntauglichkeit melden.

Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Herborn

Nehme meine Praxis in vollem Umfange wieder auf.

Dr. Schütz
Herborn.

Sprechstunden: Morgens 1/9 — 1/10 Uhr
Mittags 1 — 2 Uhr.

Telephon Nr. 31.

Rechtsauskünfte

schriftlich Nr. 1. —

Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.

Tüchtige Dreher

2 Schloßer und Dreher = Lehrst.

sofort gesucht. Landw. pflichtige werden reklamiert.

Filter-Fabrik Rath
(Distrikt).